

Susanne Miller
Wiedersehen mit Polen im April 1983.
Persönliche Eindrücke

Vor einigen Jahren traf ich einen bekannten Historiker aus der DDR, dem ich im Laufe unseres angeregten Gesprächs sagte, ich hätte in nächster Zeit eine Archivreise in die DDR vor. Darauf er sofort: „Dann werde ich in Urlaub sein.“ Ich verstand. Offenbar hatte selbst ein so angesehenener Mann Grund, einen „Westkontakt“ zu meiden oder zu verbergen.

An diese Erfahrung mußte ich denken, als ich im April 1983 in Warschau ankam. Hier war alles anders. Auf dem Flughafen wurde ich von polnischen Freunden mit Blumen empfangen und zu ihnen zum Mittagessen mitgenommen. In den wenigen Tagen und kurzen Nächten meines Aufenthalts in Polen hatte ich Mühe, meine Zeit einzuteilen, um möglichst alle privaten Einladungen annehmen zu können. In den vergangenen Jahren hatte ich bei verschiedenen Gelegenheiten Kollegen aus Polen getroffen, nun wollten sie mich auch mit ihren Familien bekannt machen. Auch Menschen, von denen ich wußte, daß sie bei den offiziellen polnischen Stellen nicht als *personae gratae* gelten, fanden es selbstverständlich, daß ich sie zuhause besuchte. Bei allen war die Begrüßung so herzlich und die Gastlichkeit so großzügig, daß man sich beglückt dieser Atmosphäre der Freundschaft und Geselligkeit hingab. Den düsteren Realitäten dieses Landes schien man zeitweilig dadurch entrückt zu sein.

Dies war mein zweiter Besuch in Polen. Mein erster hatte einer Tagung der Deutsch-Polnischen Schulbuchkommission im Herbst 1973 gegolten, die von deutscher Stelle von Georg Eckert geleitet wurde. Bald danach starb er.¹ Nach Eckerts Tod schied ich aus der Schulbuchkommission aus. Jene Warschauer Tagung, an der teilzunehmen mir vergönnt war, stand unter einem guten Stern. Der Warschauer Vertrag hatte einen Wandel in den deutsch-polnischen Beziehungen geschaffen, die Schulbuchkonferenzen eröffneten die Aussicht, daß nun das Verhältnis der beiden Völker zueinander durch ein wahrheitsgetreues, gegenseitig akzeptiertes Geschichtsbild unterbaut werden würde und der damalige Bundeskanzler Willy Brandt verkörperte auch für Millionen Polen die Verbindung von Moral und Politik. Zudem hatte die Ostpolitik der sozial-liberalen Koalition zu einer politischen Entspannung beigetragen, die besonders in Polen, diesem Land zwischen West und Ost, neue Hoffnungen weckte. Wir alle standen damals im Banne dieser Stimmung.

Die Erinnerung an den schönen polnischen Herbst des Jahres 1973 schwang bei mir immer mit, wenn es um Polen ging. Sie vertiefte meine Betroffenheit über die

¹ Einen Nachruf auf Georg Eckert wiederhole ich in diesem Band mit meinem Beitrag „In Erinnerung an Georg Eckert (14. 8. 1912–7.1. 1974), Initiator der deutsch-polnischen Schulbuchkonferenzen“.

Rückschläge, Enttäuschungen und Leiden, die dann für die Menschen dieses Landes folgten. Meine Verbindung mit polnischen Freunden und Kollegen riß nicht ab und ich hatte den Wunsch, sie und ihr Land wiederzusehen.

Eine Möglichkeit dazu bot sich anlässlich der Internationalen Wissenschaftlichen Konferenz über „Nazi-Verbrechen gegen die Menschlichkeit in Polen und Europa 1939 bis 1945“. Sie wurde im April 1983 zum Gedenken an den Ghetto-Aufstand vor vierzig Jahren von der „Hauptkommission zur Untersuchung der Nazi-Verbrechen in Polen“ in Warschau veranstaltet. Die Friedrich-Ebert-Stiftung plante für Ende Mai 1983 ein Seminar zum gleichen Anlaß. Zu seiner Vorbereitung entsandte sie die Juristin Diemuth Majer, den Publizisten Gerhard Schoenberger und mich zur Warschauer Konferenz. War es richtig, an ihr teilzunehmen? Vor der Konferenz waren wir nicht frei von Zweifeln. Marek Edelman, ein führender Mann des Ghetto-Aufstands, einer seiner wenigen Überlebenden, hat aus Protest gegen das polnische Militärregime zum Boykott der Konferenz aufgerufen. Wie Edelman dachten viele in aller Welt. Es handelte sich dabei nicht nur um eine Stellungnahme gegen die amtierende Regierung und das von ihr verhängte Kriegsrecht. Die antisemitischen Strömungen Polens waren ebensowenig vergessen wie die von oben geleiteten Provokationen des Jahres 1968, die den größten Teil der wenigen noch in Polen lebenden Juden zur Auswanderung aus ihrer Heimat veranlaßten. Sollte diese Konferenz dazu dienen, diese Tatsachen zu verschleiern, sie aus dem Bewußtsein der Weltöffentlichkeit zu verdrängen, das Regime in Polen aufzuwerten? Trotz dieser Bedenken entschlossen wir uns zur Teilnahme.

Der Verlauf der Konferenz bestätigte, daß unsere Entscheidung richtig war. Die weit über hundert Referate von Zeitzeugen und Wissenschaftlern hatten ein beeindruckendes Niveau, die Diskussion war spontan und freimütig. Konfliktbeladene Fragen wurden nicht ausgespart, weder die, die das Verhältnis zwischen Polen und Juden, noch die, die das Verhältnis zwischen Polen und Deutschen und Juden und Deutschen betrafen. Diese Offenheit ermöglichte in Warschau den Beginn eines Dialogs zwischen Israelis und Polen über die Vergangenheit. Für die zahlreichen deutschen Teilnehmer war die gute Aufnahme ihrer Referate und Diskussionsbeiträge ermutigend. Die auf der Konferenz zum Ausdruck gekommenen Irritationen über die Äußerungen des Bundesinnenministers Zimmermann zur Oder-Neiße-Grenze und die Klagen über die mangelnde Verfolgung von Nazi-Verbrechern, ihre Freisprechung oder geringe Bestrafung in Prozessen, über die Bestrebungen zur Leugnung oder Bagatellisierung dieser Verbrechen und über die Zunahme neonazistischer Aktivitäten konnten die Teilnehmer aus der Bundesrepublik nicht als Vorwürfe gegen sich empfinden. Teilten sie doch selber die Besorgnis über die Vorgänge und Entwicklungen. Für viele Israelis und für Vertreter jüdischer Organisationen aus anderen Ländern bedeuteten die Beiträge der deutschen Referenten eine neue Erfahrung: Es überraschte sie, daß in der Bundesrepublik die Verbrechen der NS-Zeit Gegenstand gründlicher Forschung sind, daß deren Ergebnisse in einer umfangreichen Literatur veröffentlicht und in Schulen, Hochschulen, Bildungseinrichtungen sowie durch die Massenmedien vermittelt werden. Daß auf der Konferenz durchweg von Nazi-Verbrechern, nicht von *deutschen* Verbrechen die Rede war, entsprach den Intentionen der Veranstalter und dem Geist dieser Tagung. Kennzeichnend dafür war auch, daß bei der Eröffnungssitzung ein längeres persön-

liches Schreiben von Willy Brandt in polnischer Übersetzung vom Organisator der Konferenz, Professor Pilichowski, verlesen und aufmerksam aufgenommen wurde.

Meist war das Wetter kühl in diesem verregneten April 1983. Nicht nur in dem komfortablen Hotel, in dem die Konferenzteilnehmer untergebracht waren und im von außen berüchtelt häßlichen aber für solche Tagungen sehr zweckmäßigen „Kulturpalast“ wurde geheizt, auch die Wohnungen meiner Gastgeber waren warm. Das war eine angenehme Überraschung für mich, wußte ich doch, wie sehr die Polen im Winter 1981/82 unter dem Mangel an Brennstoff und Energie zu leiden hatten. Auch die Versorgung mit Lebensmitteln hat sich gebessert, aber die Angebote blieben dürftig und die Preise für einen Teil der Bevölkerung viel zu hoch. In den beliebten, hübschen Cafés der Warschauer Altstadt mußte man mit einem minderwertigen Tee vorlieb nehmen, Kaffee gab es nicht. Die Geschäfte öffneten erst um elf Uhr vormittags, sie hatten ja auch nur wenig anzubieten; auf einen Besucher aus dem Ausland wirkten am anziehendsten einige sehr geschmackvolle kunstgewerbliche Sachen, deren Gebrauchswert aber für Einheimische wohl nur gering ist. Kleidung, Schuhe, Haushaltswaren, Elektroartikel, Möbel waren in den Kaufäden kaum zu sehen. Schon bei einem kurzen, flüchtigen Streifzug durch die Stadt konnte man einen Eindruck davon bekommen, wie schwer der polnische Alltag ist. Mehrere meiner Bekannten in Warschau besitzen Autos und sagten mir, sie kämen mit der monatlichen Zuteilung von 75 Liter Treibstoff aus. Daß ihr — nach unseren Maßstäben bescheidener — Lebensstandard nicht repräsentativ für den der Mehrheit der polnischen Bevölkerung ist, war mir klar.

Mit einem Autobus fuhr ich mit anderen Konferenzteilnehmern von Warschau nach Lublin zum ehemaligen Vernichtungslager Maidanek. Es war kleiner als Auschwitz, sein unfaßbares Grauen war das gleiche. Die meisten von uns verstummten an dieser Gedenkstätte. Sie gab uns einen Begriff von der Bedeutung des Wortes, daß Polen durch die NS-Herrschaft zum größten Friedhof der Welt geworden war.

Die Fahrt nach Lublin führte durch eine liebliche landschaftliche Gegend. Die mit einem Pferd pflügenden Bauern boten einen idyllischen Anblick. Eine moderne landwirtschaftliche Maschine habe ich dort nicht gesehen. Ich empfand das auch als einen Anschauungsunterricht über die ökonomischen Probleme Polens.

Die meisten meiner polnischen Bekannten haben akademische Berufe. Unbequeme Intellektuelle gehören in der Regel zu den ersten, die bei einem Wechsel des Regimes Repressionen zu spüren bekommen. Das war im Dezember 1981 auch in Polen der Fall, obwohl es eine allgemeine Hexenjagd auf nonkonformistische Akademiker — wie sie 1968 in der Tschechoslowakei stattfand — nicht gab. Auch Internierte und Verhaftete verloren nicht ihre Positionen und nahmen sie nach ihrer Freilassung wieder ein. Aber manchem wurde ein schlimmes Los bereitet. So wurde unter anderem der international bekannte Mediävist Bronislaw Geremek, der nach längerer Internierung seine Tätigkeit an der Polnischen Akademie der Wissenschaften wieder aufnehmen konnte, trotz seiner zerrütteten Gesundheit erneut verhaftet. Und die Urteile in politischen Prozessen sind hart, das Strafmaß hoch.

Dennoch — selbst scharfe Kritiker des Militärregimes und der Zustände im Lande wiesen in unseren Gesprächen darauf hin, daß dem geistigen und kulturellen Leben in Polen ein Spielraum verblieben ist. Vielen genügt das nicht. Ihr Ideal ist

ein unabhängiges, sich selbst bestimmendes Polen, das seinen eigenen Lebensstil entfalten und sich an selbstgewählten Werten orientieren kann. Die Annäherung an dieses Ideal, für das sich Arbeiter und Intellektuelle gemeinsam eingesetzt haben, ist durch die Ereignisse vom Dezember 1981 weit zurückgeworfen worden. Bitterkeit und Resignation, Stimmungen, denen ich in Warschau im April 1983 oft begegnete, sind die Folge. Sie sind, so glaube ich, nicht nur vorübergehende Emotionen, sondern auch das Ergebnis einer realistischen Einschätzung der Lage Polens und ihrer Schwierigkeiten. Aus dieser Einschätzung die richtigen Konsequenzen für das politische Verhalten zu ziehen, ist für die Regierung und das Volk eine noch nicht bewältigte, schwere Aufgabe.